

KONTROVERSE FREIHEIT
Die Impulse der Ökumene

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
PETER HÜNERMANN UND THOMAS SÖDING

QD 284

KONTROVERSE FREIHEIT



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

KONTROVERSE FREIHEIT

Die Impulse der Ökumene

Herausgegeben von
Thomas Söding und Bernd Oberdorfer

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlagkonzeption: Finken und Bumiller, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Zeynep Ozyurek/iStock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02284-5

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82284-1

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

1. Ökumenische Spannungspole

Freiheit als Freiwerden Phänomenologische Bestimmungen der neuzeitlichen Freiheit in reformatorischer Sicht	16
<i>Elisabeth Gräß-Schmidt</i>	

Das theologische Verständnis der menschlichen Freiheit als ökumenisches Problem	33
<i>Eberhard Schockenhoff</i>	

Glaube und Gewissensfreiheit Eine freikirchliche Sicht	55
<i>Andrea Strübind</i>	

Der Glanz der Freiheit Orthodoxe Aspekte im Dialog mit Karl Rahner	81
<i>Daniel Munteanu</i>	

2. Biblische Anstöße

Befreiung Der Auszug als Denkfigur im Buch Exodus und im Dritten Makkabäerbuch	102
<i>Barbara Schmitz</i>	

Freiheit in Christus Eine Skizze zur paulinischen Theologie	121
<i>Robert Vorholt</i>	

Der Christ als von der Sklaverei der Sünde Befreiter und als Sklave der Gerechtigkeit bzw. Sklave Gottes	147
<i>Petra von Gemünden</i>	

Befreiende Wahrheit Licht und Schatten in der johanneischen Jesustradition	170
<i>Thomas Söding</i>	

3. Historische Konstellationen

Freiheit, die Luther meint Gesprächsfäden	190
<i>Werner Klän</i>	

„Freiheit von ...“ Kleine theologische Apologie des Individualismus – im Horizont von Luthers Freiheitsschrift	219
<i>Bernd Oberdorfer</i>	

Freiheit: Verbindung und Verantwortung Wesleyanisch-methodistische Akzente und Fallstudie	237
<i>Ulrike Schuler</i>	

„Nerv des Lebens“ Das katholische Ringen um die Freiheit am Beispiel von Franz Anton Staudenmaier	266
<i>Burkhard Neumann</i>	

4. Systematische Grundfragen

Auf dem Weg zu einem neuen Menschenbild? Hirnforschung und Willensfreiheit	294
<i>Uwe Swarat</i>	

Die pluriforme Freiheitskonzeption in Thomas Manns Josephsroman Eine literarische Stimme	321
<i>Marianus Bieber</i>	

(Ver)Bindungen der Freiheit

Perspektivenwechsel 338

Michael Weinrich

Göttliche und menschliche Freiheit

Ökumenische Auskünfte und Desiderate im Hinblick auf eine
Verhältnisbestimmung 353

Dorothea Sattler

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 383

Vorwort

Freiheit gehört nicht nur zu den Schlüsselbegriffen der Moderne; Freiheit ist auch ein Grundbegriff Biblischer Theologie, der in der Geschichte der Kirchen starke Resonanzen ausgelöst hat. Gemeinsam ist der christlichen Tradition die Theozentrik. Freiheit wird in Bezug auf Gott gesehen: als Geschenk, als Macht, als Dynamik. Freiheit kommt von Gott und führt zu Gott. Wie sich zur Freiheit Gottes (in des Genitivs doppelter Bedeutung als Freiheit, die Gott eignet, und Freiheit, die Gott schenkt) die Freiheit der Menschen verhält, ist die Frage, die mindestens seit dem Streit zwischen Augustinus und Pelagius im 5. Jahrhundert kreative Unruhe stiftet und das Nachdenken stimuliert. Sie wird zugespitzt, weil spätestens seit dem 19. Jahrhundert die Frage virulent wird, ob nicht erst die Freiheit von Gott wahre menschliche Freiheit sei, die sich jeder Fremdbestimmung entziehe und sich ganz aus sich selbst begründe.

Trotz ihrer überragenden Bedeutung für die gegenwärtige Reflexion des Glaubens in seiner diachronischen Dynamik wie seiner synchronischen Systematik, aber auch für die Kommunikation des Evangeliums in der Welt von heute ist die Freiheit bislang kaum zum expliziten Gegenstand ökumenischer Studien gemacht worden. Das ist umso erstaunlicher, je deutlicher die Spannungen vor Augen treten, die sich aus den konfessionellen Kontroversen über die christliche Freiheit ergeben. Für die lateinische Christenheit sind die Reformation und die katholische Reform des 16. Jahrhunderts samt ihrer stürmischen Wirkungsgeschichte ein Entdeckungsort, der Geltungsfragen von weitreichender Bedeutung aufwirft.

Dabei fallen interessante Paradoxien ins Auge: Luther spricht von einem radikal „versklavten“ Willen, betont aber zugleich emphatisch die Freiheit des gerechtfertigten Christenmenschen und versteht sein Kirchenreformprogramm dezidiert als Befreiung der Christen aus kirchlicher Bevormundung. Seine „altgläubigen“ Gegner hingegen halten im Namen der menschlichen Würde an der Freiheit des Willens fest, insistieren aber zugleich auf der Gehorsamspflicht gegenüber dem kirchlichen Lehramt, dem gegenüber dem Individuum kein Urteilsvorbehalt eingeräumt wird. Beide Konfliktparteien neh-

men also für sich die Freiheit in Anspruch, verorten sie aber höchst unterschiedlich.

Wird auf der einen Seite die Freiheit des Gewissens geschärft, so auf der anderen Seite die des Willens. Betonen die einen die Partizipation aller Gläubigen am Leben der Kirche, so die anderen die Hierarchie, die Unabhängigkeit von allen weltlichen Instanzen sichern soll. Werden einerseits die institutionellen Differenzierungen verschiedener Kirchen als Freiheitsgewinne im Sinne einer etablierten Pluralisierung verbucht, so wird andererseits gegen die Zersplitterung das Konzept einer sichtbaren Einheit hochgehalten, die Freiheit durch kooperative Gemeinschaft sichert.

In der Neuzeit bedeuteten dann der aufklärerische „Ausgang aus selbstverschuldeter Unmündigkeit“ (Kant) und die Freiheitsphilosophie des deutschen Idealismus eine enorme Herausforderung für die reformatorischen wie für die römisch-katholischen Positionen. Doch dürfen auch andere historische Konfliktlinien nicht übersehen werden. So verstanden etwa die täuferischen Bewegungen das Evangelium als Befreiung von weltlichen Bindungen und lehnten im Namen evangelischer Freiheit die Unterordnung unter weltliche Obrigkeiten strikt ab; dafür wurden sie von den anderen reformatorischen wie von römisch-katholischen Kräften immer wieder scharf verfolgt.

Der Blick auf die Konfliktlinien innerhalb des reformatorischen Christentums trägt ebenso zur Schärfung der Analyse von Freiheitsbedrohungen und Freiheitsbewegungen bei wie die Unterscheidungen zwischen Orthodoxie und Katholizismus, sowohl in der Ekklesiologie als auch in der Anthropologie.

Den christlichen Traditionen, die allesamt die Fahne der Freiheit hissen, aber sie unterschiedlich im Wind flattern sehen, steht die Herausforderung bevor, das christliche Freiheitsverständnis im gegenwärtigen Kontext zu profilieren, da radikale Bestreitungen der Willensfreiheit, die unter Berufung auf naturwissenschaftliche Forschungen vorgetragen werden, mit säkularen Freiheitsparolen konkurrieren, die gerade in der Lösung von religiösen, speziell kirchlichen Bindungen die Pointe der Emanzipation erkennen.

Der Deutsche Ökumenische Studienausschuss (DÖSTA) hat sich dieser Herausforderung gestellt. Er nimmt das Thema eines Studientages der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) aus dem Jahr 2016 auf, deren theologischer Ausschuss er ist. Der DÖSTA ist wie die ACK multilateral besetzt; das verschafft ihm eine im interna-

tionalen Maßstab einzigartige Möglichkeit, nicht nur die Stimmen verschiedener theologischer Disziplinen zu Gehör zu bringen, sondern in einem breiten Spektrum auch die verschiedenen konfessionellen Traditionen. Im DÖSTA sind wie in der ACK nicht nur evangelisch-lutherische, evangelisch-reformierte, evangelisch-unierte und römisch-katholische Theologinnen und Theologen vertreten, sondern auch freikirchliche – von den methodistischen über die baptistischen und mennonitischen zu den selbständigen lutherischen –, nicht zuletzt ebenso orthodoxe und altorientalische. Auch wenn diese Konfessionen in Deutschland klein erscheinen, haben sie doch ein gewichtiges Wort mitzureden, nicht nur, wenn man die weltweiten Zahlen zum Vergleich heranzieht, die vielfach andere Maßstäbe setzen.

Zur Freiheitsthematik haben diese Konfessionen unterschiedliche Erfahrungen und Zugänge, Positionen und Perspektiven. In diesem Band wird ein Großteil von ihnen aufgerufen – nicht im Sinne einer Konfessionskunde, sondern im Sinne einer exegetischen, historischen, systematischen Reflexion, die durchweg in praktischer Absicht vorgenommen wird.

Am Anfang des Bandes stehen vier Beiträge, die auf dem Studientag der ACK die Diskussion stimuliert haben. *Elisabeth Gräß-Schmidt* diskutiert, wie sich die reformatorische Skepsis gegenüber einer optimistischen Affirmation der Willensfreiheit angesichts der modernen Einsicht in Kontingenzen menschlicher Selbstbestimmungsstrategien weiterentwickeln lässt. *Eberhard Schockenhoff* untersucht, welche Impulse aus den kontroverstheologischen Auseinandersetzungen über die Freiheit in einer heutigen katholischen Theologie, die sich ökumenisch öffnet, aufgenommen werden können. *Andrea Strübind* beschreibt vom Standpunkt der in Deutschland lange Zeit, auch nach dem Westfälischen Frieden, unterdrückten täuferischen Bewegung aus, wie sich die gesammelten Erfahrungen in den heutigen Diskurs einbringen lassen. *Daniel Munteanu* zieht eine interessante Querverbindung zwischen der Freiheitstheologie Karl Rahners und der orthodoxen Vätertradition, wie sie heute rekonstruiert wird. Von diesen Beiträgen, die allesamt von den offenen Diskussionen der Mitgliederversammlung profitiert haben, werden ökumenische Spannungsbögen vermessen, die nicht aufgelöst werden können, wenn die Diskussion nicht unterkomplex werden soll.

In der exegetischen Abteilung macht *Barbara Schmitz* den Anfang. Sie zeigt, dass im Alten Testament zwar das Stichwort „Freiheit“ fehlt, die Sache aber grundgelegt wird, und zwar im Exodusgeschehen, das auch die christliche Freiheitssehnsucht stimuliert hat; wie tief sich die Geschichte im Judentum selbst eingeschrieben hat, macht die Autorin paradigmatisch am Dritten Makkabäerbuch fest, das die Orthodoxie zum Kanon zählt. Im Neuen Testament sticht Paulus hervor. *Robert Vorholt* zeichnet die weiten Dimensionen seiner Freiheitstheologie nach, die eng mit der Heilsbotschaft selbst verknüpft sind. *Petra von Gemünden* beleuchtet ein sozialgeschichtlich hoch sensibles Thema, die Sklavenbefreiung, in seinem historischen Kontext und in den ihm innewohnenden Ambivalenzen. *Thomas Söding* untersucht den ebenso pointierten wie belasteten Grundsatz der befreienden Wahrheit von Joh 8,32 und zeichnet in rezeptionsgeschichtlicher Perspektive die konfessionell geprägten Debatten nach, die er ausgelöst hat.

In vier Studien werden historische Konstellationen analysiert und im Blick auf ihre Aktualität erschlossen. *Werner Klän* geht auf die klassischen Texte Luthers zurück, rekonstruiert ihre innere Logik aus ihren eigenen Voraussetzungen und konfrontiert mit ihnen aktuelle Inanspruchnahmen der lutherischen Denkstrukturen. *Bernd Oberdorfer* geht gleichfalls auf die „Freiheit eines Christenmenschen“ zurück, beginnt von dieser Schrift aus aber einen Gesprächsgang mit dem modernen Individualismus und der verbreiteten christlichen Kritik an ihm. *Ulrike Schuler* rekonstruiert die methodistische Entwicklung des Freiheitsthemas in der Perspektive einer gnadengewirkten Heiligung und konkretisiert die befreiende politische Kraft, die von diesem Konzept ausgeht, am Beispiel der Tolpuddle Martyrs, die in die Frühgeschichte der Gewerkschaftsbewegung gehören. *Burkhard Neumann* richtet den Blick auf eine derjenigen katholischen Positionen im 19. Jahrhundert, die zwar zunächst vom Ultramontanismus abgehängt worden zu sein schießen, sich im Rückblick aber als die Brückenbauer in die Moderne erweisen.

Die Abteilung der systematischen Grundfragen eröffnet *Uwe Swarat*, der die aktuellen Bestreitungen der Willensfreiheit durch die Hirnforschung einer philosophisch-theologischen Kritik unterzieht, die eine Neuformulierung des christlichen Freiheitskonzeptes erlaubt. *Marianus Bieber* widmet sich den Josephsromanen Thomas

Manns, um von einer literarisch erschlossenen Erfahrungsdimension her Zugänge zu einem philosophisch entwickelten Freiheitsverständnis zu bahnen. *Michael Weinrich* pointiert eine dezidiert offenbarungstheologisch begründete Anthropologie, deren Freiheitsdimension sich gerade aus der Bindung an Gott ergibt. *Dorothea Sattler* reflektiert, wie die Fragen, die in einer ökumenischen Theologie der Freiheit bislang offen geblieben sind, in der hermeneutischen Reichweite der bisher erzielten Konsense einer Lösung zugeführt werden können.

Der Dank der Herausgeber gilt in erster Linie der „Ökumenischen Centrale“ in Frankfurt, besonders ihrer Geschäftsführerin Dr. Elisabeth Dieckmann, für die Organisation des Studientages und die Anregung an den DÖSTA, das Thema intensiver zu erforschen, sodann allen DÖSTA-Mitgliedern für ihre Expertise, aber auch denen, die auf dem Studientag und auf Anfrage hin das Diskussionsfeld weiter exploriert haben.

2017 ist ein gutes Jahr, in einer multilateralen Atmosphäre das große Thema der Freiheit aus christlichen Wurzeln für heute zu erschließen.

Augsburg und Bochum im Mai 2017

Bernd Oberdorfer und Thomas Söding

1.
Ökumenische Spannungspole

Freiheit als Freiwerden

Phänomenologische Bestimmungen der neuzeitlichen Freiheit
in reformatorischer Sicht

Elisabeth Gräß-Schmidt

Zur Freiheit hat euch Christus befreit, darum werdet nicht der Menschen Knechte. Freiheit ist das Urthema der christlichen Botschaft, und es ist Urthema der reformatorischen christlichen Botschaft.

„Kirche der Freiheit“, das war das Zukunftsprogramm, das vor zehn Jahren eine neue Dekade der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum und damit zugleich eine Besinnung auf das Evangelische hervorrufen sollte. Ebenfalls 2007 – also genau zehn Jahre vor dem Reformationsjubiläum und im gleichen Jahr des Aufrufes zur „Kirche der Freiheit“ – war das Jahr der Geisteswissenschaften ausgerufen worden mit dem Motto „Geist begeistert“. Dieser Aufruf passte durchaus zu einer „Kirche der Freiheit“, die sich auf den Geist der Freiheit beruft. Für die Geisteswissenschaften bedeutete jener Aufruf jedoch eine Herausforderung, die den Vormachtsanspruch der Naturwissenschaft infrage stellte, respektive der Neurobiologie, sich nun auch des Geistes und der Freiheit zu bemächtigen. So ist die Freiheitsfrage auch nicht in erster Linie Gegenstand der Naturwissenschaft, der Hirnforschung, sondern philosophischer und theologischer Überlegungen. Der Ruf nach Freiheit hat jedenfalls nichts an Kraft eingebüßt, allen neurobiologischen Widerlegungen zum Trotz.

An der Freiheit ist festzuhalten auch und gerade angesichts ihrer Gefährdungen. Zu diesen zählen nicht nur die Bestreitungen der Willensfreiheit, sondern auch etwa die prekäre Situation der Selbstbestimmung an den Rändern des Lebens. Mit dem Thema der Freiheit steht jedenfalls das Selbstverständnis des Menschen auf dem Spiel und damit die Frage nach der Lebensgestaltung des Einzelnen in und für die Gesellschaft. Die Freiheit versteht sich nicht von selbst, sie ist immer gefährdet. Denn Freiheit ist ein ambivalentes Phänomen. Aufgabe ist es daher, sich genau über die Bestimmung der Freiheit zu verständigen.

Meine These ist: Über die Freiheit wird weder durch ein naturwissenschaftliches Experiment noch durch philosophische Argu-

mente entschieden, sondern Freiheit kommt in einer Erfahrung über Bestimmung, Ziel und Verantwortung des Menschen zum Vorschein. Einschlägig ist dabei die Erfahrung vermeintlichen Scheiterns der Freiheit.

Vor diesem Hintergrund gilt es das Verständnis von Freiheit in seinen verschiedenen Dimensionen auch in den jeweiligen gegenwärtigen Debatten zu beachten. Bevor in einem 2. Abschnitt das Phänomen in seiner anthropologischen und religiösen Dimension unter die Lupe genommen wird, werde ich in einem 1. Abschnitt daher kurz auf die neurobiologische Bestreitung der Willensfreiheit eingehen.¹ Grundlegend kann sodann für die Bestimmung der Freiheit und des Selbstverständnisses des Menschen in einem 3. Abschnitt das reformatorische Verständnis Martin Luthers zur Anthropologie herangezogen werden, wie es in der Rechtfertigungserfahrung thematisiert wird. Ein solches ist aber – das zeigt der 4. Abschnitt – in der Neuzeit und Moderne herausgefordert worden durch das Verständnis von Freiheit als Autonomie. So begegnen wir in den gegenwärtigen Herausforderungen und Konflikten auch der Frage der Freiheit als Selbstbestimmung. Diese Herausforderung gilt es in einem 5. Abschnitt mit dem reformatorischen Verständnis von Freiheit zu konfrontieren, dessen Leistungskraft sich angesichts der gegenwärtigen Konflikte und Herausforderungen unter Beweis stellen kann.

1. Zur neurobiologischen Bestreitung der Willensfreiheit

Durch naturwissenschaftliche Forschungen der Neurobiologie oder evolutionstheoretische Erklärungen von Altruismus steht die Freiheit auf dem gesellschaftlichen Prüfstand. Befürchtungen werden laut, dass die Ergebnisse der Neurobiologie zu einer „Erschütterung der Humanität“ führen. Herausgefordert durch technologische Experimente und evolutionstheoretische Plausibilitäten stellt sich die Frage: Wie können wir Verständigungshindernisse im interdisziplinären und gesellschaftlichen Diskurs überwinden?

¹ Das habe ich an anderer Stelle ausführlich getan. Siehe *E. Gräß-Schmidt*, Die Aufgabe der Verantwortung als Erfahrung der Freiheit, in: T. Fuchs – G. Schwarzkopf (Hg.), *Verantwortlichkeit nur eine Illusion?*, Heidelberg 2010, 275–294.

Wir müssen uns klarmachen: Es geht bei dem Verständnis von Freiheit um die ethische Grundfrage, mit der alles Nachdenken über das Verständnis vom Menschsein und seiner Verantwortung im Kern zusammenhängt. Es strahlt aus auf das Verständnis von Menschenwürde und Person und hat damit Bezug zu allen gesellschaftlichen Funktionsbereichen wie Politik, Wirtschaft, Recht, Religion, Wissenschaft und den Medien. Nicht von ungefähr rücken von daher die Provokationen der Neurobiologie und Hirnforschung mit ihren spektakulären Bestreitungen zur Willensfreiheit bis ins Zentrum des gesellschaftlichen Interesses vor. Dabei gehen diese, so etwa Gerhard Roth², von einem Verständnis von Freiheit aus, das als „Willensruck, d. h. als willkürliche mentale Initiierung von Kausalketten“, verstanden werden kann. Den Experimenten zufolge geht ein solcher Ruck nicht aus einem bewussten Entschluss hervor, sondern aus Gehirnfunktionen, die unbewusst ablaufen. Daraus schließt Gerhard Roth, dass es kein Selbst gibt, das Handlungen entscheidet und steuert.³

Die große Herausforderung ist nun, dass daran rechtliche Konsequenzen geknüpft werden. So seien die Begriffe der persönlichen Schuld und Verantwortung im Blick auf das Strafrecht aufzugeben und durch den Gedanken der Prävention zu ersetzen, denn „Menschen können im Sinn eines persönlichen Verschuldens nichts für das, was sie wollen und wie sie sich entscheiden.“⁴ Hier drängt sich der Eindruck auf, dass die Menschen ihre Lebenswirklichkeit in einer Verneinung der Freiheit zur Entscheidung oder vielleicht besser des Entscheidenmüssens in den Schlussfolgerungen aus diesen Experimenten kaum abgebildet sehen.

Ziehen wir ein literarisches Beispiel hinzu, um die Komplexität der Freiheitsbestimmung zu veranschaulichen. Jugend ohne Gott, so lautet der Titel einer Novelle von Ödön von Horvath⁵, die von einer beispiellosen Erfahrung ethischer Bestimmung der Person er-

² Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert, Frankfurt a. M. 2003, 553. Und in seinen späteren Veröffentlichungen verfolgt Roth diese Linie weiter.

³ Ebd. 534.

⁴ Ebd. 541.

⁵ *Ödön von Horvath*, Jugend ohne Gott, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 13, hg. v. T. Krischke – S. Foral-Krischke, Frankfurt a. M. 1983.

zählt. Für den Rekurs auf die Erfahrungswirklichkeit der Freiheit erscheint mir diese Erzählung relevant. Ich nehme darauf Bezug nicht nur, weil sich hier die Komplexität der Freiheitserfahrung veranschaulichen lässt, sondern weil hier eine Erfahrung beschrieben wird, die Luthers reformatorischer Entdeckung der Freiheitserfahrung gleicht und diese veranschaulichen kann.

Jene Novelle spielt in einem Internat. Ein Lehrer weiß von Tagebuchnotizen eines Schülers. Er möchte einer bestimmten Sache auf die Spur kommen und erhofft sich von diesem Tagebuch Aufschluss. Dazu bricht er ein geheimes Kästchen des Schülers auf. Zwar quält ihn sein Gewissen und die Furcht entdeckt zu werden, aber er muss die Wahrheit herausfinden. Als der Schüler das aufgebrochene Kästchen entdeckt, hegt dieser fortan einen falschen Verdacht gegen einen Mitschüler, den er für den Schuldigen hält. Es ist ein falscher Verdacht, der durch eine Verkettung unglücklicher Umstände schließlich zum Tode dieses Mitschülers führt. Tragische Verkettung und schuldhafte Verstrickung nehmen ihren Lauf – bis der Lehrer seine Schuld an diesen Vertuschungen und Folgewirkungen nicht mehr aushält. Er möchte sich seiner Schuld und Verantwortung stellen. Er weiß, das Eingeständnis seiner Schuld wird vernichtend sein. Seine Existenz steht auf dem Spiel. Er hat nicht nur einen Vertrauensbruch begangen, er ist auch schuldig geworden am Tod eines Schülers. Mit anderen Worten, seine Situation ist verzweifelt, und scheinbar aussichtslos. Der Spannungsbogen der Novelle ist auf dem Höhepunkt. Was unternimmt er? Bewahrt er sein Geheimnis? Keiner wird vermuten, dass er es war, der das Kästchen aufgebrochen hat. Aber es kommt anders: Mutig entschließt der Lehrer sich zu einem rückhaltlosen Schuldgeständnis. Es schien ihm plötzlich als hätte er keine andere Wahl. In schlafwandlerischer Sicherheit bekennt er sich zu seiner Tat. Der Ausgang ist ungewiss, aber ohne Furcht ist er bereit zu seiner Tat zu stehen. Da tritt für den Lehrer etwas Unerwartetes und Wundersames ein: Er fühlt sich aufgrund seines Schuldbekenntnisses nicht vernichtet, in Ausweglosigkeit verbannt und in Angst vor den Konsequenzen gefangen, sondern leicht und frei. Er macht die Erfahrung einer Freiheit ohnegleichen, die ihm alle Angst vor dem Urteil der Mitmenschen und auch vor seinem eigenen Schicksal nimmt. Selbst wenn er seinen Dienst quittieren muss und seine Existenzgrundlage damit vernichtet ist, er fühlt sich frei.

Er macht die grundlegende biblische Erfahrung: Die Wahrheit wird euch freimachen.

Ödön von Horvath beschreibt in dieser Novelle in phänomenologischer Dichte die Erfahrung einer Befreiung des Menschen. Sie erinnert an die reformatorische Erfahrung der Freiheit, wie sie Luther in der Entdeckung über die Gerechtigkeit Gottes widerfahren ist. Überraschenderweise liegt diese Befreiungserfahrung in der Anerkennung und im Bekenntnis eigener Schuld. Für unseren Zusammenhang der Bestimmung von Freiheit zeigt sich dabei zweierlei: 1) Freiheit kommt anders zum Menschen, als dieser es sich vorstellt, und 2) Freiheit steht dem Menschen offensichtlich nicht zur Verfügung. Sie wird im Widerfahrnis entdeckt. Wenn wir das ernst nehmen, dann gilt für die Wirklichkeit des Phänomens Freiheit wiederum zweierlei: 1) Freiheit versteht sich nicht von selbst, und 2) es ist für diese Freiheit nicht gleichgültig, ob man sie in der Alltagswirklichkeit thematisiert, oder ob diese in ihrem Selbstverständnis – oder Unverständnis – sich selbst überlassen bleibt. Widerfahrnisse, Begegnungen nehmen auf das Verständnis der eigenen Lebenswirklichkeit Einfluss. Ihre Deutung kann diese erhellen, aber auch verstellen. In der Erzählung Ödön von Horvaths wird darüber hinaus deutlich: Die Freiheitserfahrung zeigt sich nicht einfach als solche, sie ist an ein Schuldbekenntnis gekoppelt. Im Schuldbekenntnis und durch das Schuldbekenntnis verweist die Freiheit auf ihren Widerfahrnischarakter, der sie an ihr Gegründetsein in einem transzendenten Erfahrungszusammenhang gemahnt. Dieser Erfahrungszusammenhang eröffnet sich dem Menschen. Er ist aber nicht durch ihn herzustellen. Er kann ihm daher auch verschlossen bleiben.

Festgehalten werden kann: Freiheit ist Erfahrung, sie widerfährt uns. Die Erfahrung von Freiheit verweist auf die Struktur von Freiheit als Relationsbestimmung, die am eindrücklichsten in der Schuldserfahrung und dem Umgang mit dieser zum Ausdruck kommt. Freiheit ist nicht als Willkürfreiheit zu verstehen, sondern als Forderung und Zumutung, mit den eigenen Fremd- und Selbstbeschränkungen, fremden und eigenen Rollenerwartungen umzugehen.

Dass Freiheit eine solch bestimmte Art des Umgangs mit der Lebenssituation bedeutet und nicht auf einen einzelnen Bewusstseinsakt reduziert werden kann, hat bereits zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die philosophische Anthropologie herausgearbeitet. Interessant und wichtig für unseren Zusammenhang erscheint mir das zum

einen, weil die Konzeption der philosophischen Anthropologie als Verbindung philosophischer Deutung mit biologischem Wissen angesehen werden kann und daher Verständigungsmöglichkeiten zwischen den Disziplinen bietet. Wichtig erscheinen mir deren Erkenntnisse aber zum anderen vor allem, weil sie auf phänomenologischer, sozusagen an der Empirie orientierter Ebene, auf jene genannte Transzendenzdimension der Freiheit aufmerksam machen können.

2. Anthropologische Grundlegung der Freiheit in der philosophischen Anthropologie und ihre religiöse Dimension

Die philosophische Anthropologie, darunter fallen die Namen Arnold Gehlen⁶, Helmut Schelsky⁷ und Helmuth Plessner⁸, hat herausgearbeitet, dass es Kennzeichen des Menschen ist, nicht instinktgebunden, sondern weltoffen und frei zu sein. Die Weltoffenheit des Menschen wurzelt biologisch gesehen sogar in der Instinktarmut. Der Mensch nimmt diese Weltoffenheit als sein Freiseinmüssen wahr. Die Weltoffenheit konfrontiert ihn mit Situationen, die er bewältigen muss. Er ist permanent vor Alternativen gestellt, die er abwägen muss, in denen er so oder so entscheiden kann. Dieser Situation des Entscheidenmüssens ist der Mensch *ausgeliefert*. Darüber kann er nicht verfügen. Die Weltoffenheit und Freiheit ist insofern von Angst begleitet: Die Angst resultiert dabei gerade aus der Freiheit als dem Freiseinmüssen des Menschen. Sie resultiert aus der Aufgabe der Verantwortung für etwas, das sich der eigenen Macht entzieht, nämlich die Weltoffenheit und die mit ihr gegebene Freiheit selbst übernehmen zu müssen. Es spiegelt sich in dieser Situation die irreduzible Dualität des Menschen, zugleich Natur und Freiheit zu sein, d. h. eingebunden in naturale Bedingungen, aber auch in soziale Vorgegebenheiten. Diese Eingebundenheit ent-

⁶ Arnold Gehlen, Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen, Wiesbaden ⁵1986.

⁷ Helmut Schelsky, Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Frankfurt a. M. 1975; Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf – Köln 1965.

⁸ Helmuth Plessner, Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, in: ders., Gesammelte Schriften 4, hg. v. G. Dux, Darmstadt 2003.

spricht aber nicht der Heimat einer ökologischen Nische, sondern der offenen Grenzen mit der Forderung, sich dazu verhalten zu müssen. Das heißt, auf der anthropologischen Ebene fehlen dem Menschen die instinkthaften Sicherungsmechanismen. Die Spannung zwischen Gebundenheit und Freiheit verweist dabei auf die Unhintergebarkeit der Aufgabe der Verantwortung, aber auch auf die nicht rational auflösbare und begründbare Frage der Existenz der Freiheit – eine paradoxe Situation, die in ihrer Widersprüchlichkeit bearbeitet werden muss. Sie ist paradox, denn wir können nicht frei auf die Freiheit verzichten, sondern mit der Freiheit muss selbst umgegangen werden. Und, der Spannung und Verwicklung nicht genug: Dieser Umgang der Freiheit mit der Freiheit entzieht sich abermals der Freiheit und ist dennoch gefordert.

Es ist dieser Zusammenhang der Begegnung und Forderung von Freiheit, der auf ihre transzendente Dimension verweist. Damit begleitet die Transzendenz als Hintergrunddimension das menschliche Leben, die in den Religionen und Weltanschauungen ihr soziologisches Abbild und in der Relationalität des Menschen ihr anthropologisches Grunddatum findet. Nicht von ungefähr erkennt auch die Evolutionsbiologie die Religion als herausgehobenes Datum⁹, das den Menschen vom Tier qualitativ, nicht nur graduell unterscheidet. Freiheit und Religion bestehen daher zusammen.¹⁰ So wurde in der

⁹ Jedenfalls deuten nach religionswissenschaftlichen Untersuchungen zwei historische Sachverhalte auf die ursprüngliche Religiosität des Menschen: Zum einen ist diese sichtbar am Auftauchen von Bestattungen, die darauf hinweisen, dass man den Tod nicht als Ende, nur als Grenze verstanden hat und vor allem, dass die Würde des Menschen über den Tod hinausreicht. Zum anderen zeigt sich in religionsgeschichtlichen Untersuchungen ein Bezug zur Religion in den Ursprungsmythen. Wir finden solche nicht nur in der Bibel, sondern in der gesamten altorientalischen Umwelt, den sogenannten Schöpfungsmythen, so zeigt es Mircea Eliade auf, der Religionswissenschaftler, der solche Mythen weltweit rezipiert und beschrieben hat; vgl. *M. Eliade* (Hg.), *Die Schöpfungsmythen: Ägypter, Sumerer, Hurruter, Hethiter, Kanaaniter und Israeliten*, Zürich 1991. In diesen Mythen wird generell ein Umgang mit der Ambivalenz des menschlichen Daseins wahrgenommen werden können, eine Interpretation dieser zwiespältigen Situation, der das Dasein des Menschen ausgesetzt ist, die das Resultat und die Kehrseite der Weltoffenheit des Menschen ist, und die eben insofern nicht nur mit der Freiheit des Menschen, sondern auch mit ihrem Scheitern umgehen muss. Genau das verweist auf die religiöse Dimension der Freiheit.

¹⁰ Nicht umsonst gehört daher die Religionsfreiheit zu den wesentlichen Grund-